

Aktuelles zu
Migration und
Integration

Ausgabe 2 | 2024

Ältere Migrantinnen und Migranten brauchen kultursensible Angebote

Vor rund 60 Jahren sind die ersten „Gastarbeiter“ in Deutschland angekommen und geblieben. Viele von ihnen arbeiteten im Bergbau, Baugewerbe oder in den Stahlwerken. Die gesundheitlich belastenden Arbeitsbedingungen machen sich im Alter bemerkbar. Spezielle Angebote für die ehemaligen „Gastarbeiterinnen und -arbeiter“ gibt es kaum.

Text – Andrea Steinhart

Das hat Folgen: „Viele leben heute unter schweren Bedingungen wie Isolation, Krankheit und Vereinsamung“, sagt Katrin Gashi vom Fachdienst für ältere Migrantinnen und Migranten der Diakonie München und Oberbayern. „Viele der älteren ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten haben wegen mangelnder Sprachkenntnisse keinen tiefergehenden Bezug zum deutschsprachigen Umfeld wie zu Vereinen oder kommunalen Einrichtungen.“ An ihnen gehen oft wichtige Angebote zum Alter und zur Pflege vorbei, sagt die Sozialpädagogin. Und: „Zu wenige öffentliche und private Einrichtungen haben Menschen mit

einer sogenannten Migrationsbiografie als Zielgruppe erkannt.“

In München wurde daher schon 1999 ein Fachdienst für ältere Migrantinnen und Migranten eingerichtet und bei der Diakonie angesiedelt. Der Fachdienst bietet Beratung und Unterstützung für ältere zugewanderte Menschen und deren Angehörige an. Um eine Integration zu ermöglichen, wurden zunächst ehrenamtlich tätige Vertrauenspersonen aus den migrantischen Communitys geschult. „Den Einsatz der jeweiligen Ehrenamtli-



➤ Um der Einsamkeit entgegenzuwirken, werden Ausflüge organisiert.

„Mit unserer Arbeit wirken wir der Altersarmut und Isolation entgegen.“

Katrin Gashi

chen haben wir von ihren Sprachkenntnissen und kulturellen Eigenheiten abhängig gemacht, weil es leichter ist, eine Beziehung zu den Betroffenen aufzubauen, wenn man mit ihrer Kultur, Geschichte und Sprache vertraut ist“, erklärt die Sozialpädagogin.

Die Ehrenamtlichen besuchen die älteren Migrantinnen und Migranten zu Hause und informieren sie über Angebote in der medizinischen Pflege, Alltagshilfen oder zum Wohnen im Alter. Oft werde nach Pflegediensten nachgefragt, die die Muttersprache sprechen, insbesondere für Menschen mit Demenz. Zwar gebe es viele Mitarbeitende in der Pflege, die Kroatisch, Serbisch, Bosnisch, Albanisch, Türkisch, Griechisch, Russisch oder Italienisch sprechen. „Doch für die Sprachen Dari, Farsi, Arabisch, Vietnamesisch, Nepalesisch sieht es nicht so positiv aus – hier wäre es gut, jüngere geflüchtete Menschen gezielt in der Pflege auszubilden“, sagt Katrin Gashi. Auch lehnen Betroffene stationäre Einrichtungen oft ab, weil häufig Angebote einer kultursensiblen Pflege fehlen. Lieber soll die Mutter mit Demenz von den Kindern und Verwandten betreut werden.

Neben der Beratung zu den unterschiedlichsten Themen hilft der Fachdienst bei Anträgen und bei der Suche nach Kurzzeitpflege oder Pflegeplätzen. Um Isolation und Einsamkeit entgegenzuwirken, werden Ausflüge organisiert, und der Fachdienst vermittelt die alten Menschen in muttersprachliche Sing-, Gesprächs- und Tanzkreise. „Mit unserer Arbeit wirken wir der Altersarmut und Isolation entgegen – das stellt einen entscheidenden Schritt in die richtige Richtung, nämlich der Integration, dar.“

Der Fachdienst für ältere Migrantinnen und Migranten in München ist unter Tel. 0 89/62 02 16 22 oder unter www.diakonie-muc-obb.de zu erreichen.

Einsamkeit, Heimweh und Traumata

Geflüchtete Seniorinnen und Senioren kommen in ihrem neuen Zuhause meist nur sehr langsam an. Besondere Programme für die Integration älterer Flüchtlinge gibt es nur wenige.

Text – Andrea Steinhart

Nichts an ihrem neuen Zuhause erinnert an das Land, welches das Ehepaar Alamin seine Heimat nannte. Hasiba Alamin ist 70, ihr Mann Abdulaziz ist 73. Seit 2015 lebt das syrische Ehepaar in Deutschland. „Wir hatten ein gutes Leben in Aleppo.“ Statt in ihrem großen Haus wohnt das Ehepaar seit Jahren in einer Flüchtlingsunterkunft in Merzhausen bei Freiburg.

Während Abdulaziz Alamin galant die Tür öffnet, erhebt sich seine Frau nur mühsam vom Stuhl, um die Gäste zu begrüßen. „Sie braucht bei fast allem Hilfe, sie kann nur schlecht stehen und laufen – sie leidet schon seit vielen Jahren an einem schwachen Herzen“, sagt er. „Wir hatten große Wünsche für die Kinder und Enkelkinder“, erzählt Hasiba Alamin. Doch dann kam der Krieg. Aus der kosmopolitischen Wirtschaftsmetropole wurde die Trümmerstadt Aleppo. Vier Jahre blieb das Ehepaar. Ihre Kinder flohen mit den Enkeln in die Nachbarländer oder nach Deutschland. Nur eine Tochter ist noch in Syrien und kann nicht ausreisen. Immer wieder telefonieren die Eltern mit ihr: „Mehr bleibt uns nicht.“ Hoffnung, dass es in Syrien besser werden wird, haben sie nicht mehr.

Die betagten Alamins flohen zuerst in die Türkei. „Wir ließen alles zurück –

unser ganzes Leben.“ In der Türkei lebten sie in einem Flüchtlingsheim und wurden nicht gut behandelt, erzählt der Syrer. Obwohl seine Frau damals schon schwer herzkrank war, machten sie sich auf den Weg zu ihrem Sohn nach Deutschland. „Ich wusste nicht, was ich sonst hätte tun können – zurück nach Syrien konnten wir nicht und in der Türkei konnten wir nicht länger bleiben.“ Ihre Flucht mit dem Bus, Zug und zu Fuß endete in der Erstaufnahmestelle in Karlsruhe, dann kamen sie nach Staufen und schließlich nach Merzhausen. Dort nahm sich der Flüchtlingshelferkreis des Ehepaars an.

Anderes Lerntempo im Alter

Wie alle Flüchtlinge, die Asyl in Deutschland beantragen, mussten die Alamins Deutsch lernen. Hasiba ist Analphabetin. Für sie ist es besonders schwierig. „Der Wille, die neue Sprache zu lernen, ist da“, sagt sie. „Ich würde mich gern mit den deutschen Frauen unterhalten und ihnen für ihre Gastfreundschaft danken.“ Doch ihre Fortschritte halten sich in Grenzen, die neuen Worte, die sie im Integrationskurs lernt, kann sie sich nur schwer merken. Die meiste Mühe bereitet ihr das Schreiben. Doch auch das stundenlange Sitzen ist alles andere als einfach in ihrem Alter. Abdulaziz versteht vieles akustisch nicht – er hätte vor Jahren schon ein Hörgerät gebraucht.

Neun Jahre nach der Flucht spricht die 70-Jährige immer noch kaum mehr als ein paar Brocken Deutsch. Sie braucht immer jemanden, die oder der aus dem Arabischen übersetzt. Ihr Mann kann kaum mehr sagen als seinen Namen – es fehlt beiden an Wortschatz. Ohne die Hilfe der Ehrenamtlichen wäre es für das Ehepaar sehr schwer. Es ist nicht so, dass sie nicht froh sind, in dem neuen Land zu sein, doch in ihrem Herzen ist ihre alte Heimat. „Auch wenn wir niemals wieder zurückkehren, nicht einmal, um uns be-



◀ Wera und Olga (links) warten auf das Ende des Krieges.

Das Ehepaar Alamin hat keine Hoffnung auf Heimkehr.

lehrerin den Schülerinnen und Schülern die physikalischen Formeln erklärte, ist es mit dem abnehmenden Erinnerungsvermögen im Alter schwer, eine neue Sprache zu lernen. „Jungen Menschen fällt das leichter – meine Tochter und die Enkelkinder sprechen alle schon sehr gut die neue Sprache“, sagt sie und streicht ihrem Enkel André liebevoll über den Kopf. Ihre Tochter arbeitet in der Schulkinderbetreuung, der Schwiegersohn in einer Produktionsfirma.

Einmal pro Woche geht auch Olga arbeiten: in einem Secondhandladen, der von Ehrenamtlichen geführt wird. Sie sortiert die eingehenden Kleider. „Das macht mir Freude, und ich habe eine zusätzliche Aufgabe.“ Wera kommt oft dazu, und die beiden ukrainischen Frauen sprechen über ihre Heimat.

„Wir gehen zurück!“

Wera ist ebenfalls mit der Familie vor dem Krieg geflohen und in Südbaden gelandet. Jetzt beobachtet die 84-Jährige, wie ihre Kinder und Enkelkinder ein neues Leben beginnen. „Sie haben eine bessere Zukunft im Blick“, sagt sie. Die älteren Menschen warten nur, dass die Zeit in der Fremde abläuft. „Wir sind aus unserer Welt gerissen worden – alles ist weit weg.“ Traurig greift sie zum Taschentuch, während sie von ihrer Katze und ihrem Hund erzählt, die noch in der Ukraine sind und hoffentlich auf sie warten. Nur ein Foto von ihrer verstorbenen Schwester konnte Wera einpacken, bevor sie Kiew verließ. „Ich dachte im Moment der Flucht nicht an Schmuck oder Dokumente – ich hätte mir eine Flucht nie vorstellen können.“ Sobald der Frieden in die Ukraine zurückkehrt, wollen Olga und Wera nach Hause. Darin sind sie sich einig: „Wir gehen zurück – wir warten nur auf das Kriegsende!“



erdigen zu lassen“, sagt Hasiba. „Besser in einer fremden Erde liegen als auf dem Friedhof noch von Bomben des IS getroffen zu werden“, ergänzt ihr Mann Abdulaziz.

„Wir warten hier auf das Kriegsende“

Olga ist 71 Jahre alt. Sie steht am Herd und macht Wareniki, ein Nationalgericht der Ukraine. „Die Kartoffeln schmecken anders als zu Hause, aber das Sauerkraut hier ist sehr gut“, sagt sie. Als Nachspeise gibt es einen Napoleon-Kuchen, ein Genuss in zwölf Schichten, gefüllt mit feinsten Vanillecreme. Ihr ganzes Leben

lang wohnte die Ukrainerin in den Karpaten, seit 2022 ist sie in Deutschland. Olga floh mit der Familie ihrer Tochter.

Gedächtnisschwierigkeiten

Fern von der Heimat versucht Olga anzukommen. Mit großem Enthusiasmus nahm sie am Deutschunterricht teil. Eine Ehrenamtliche aus dem Flüchtlingshelferkreis in Gundelfingen bei Freiburg übt in kleinen Gruppen mit den alten Frauen und Männern die neue Sprache. „Jetzt kann ich schon zählen, das reicht, um auf dem Markt Kartoffeln kaufen zu gehen“, lacht Olga. Während sie früher als Physik-



^ Geflüchtete sollen kein Bargeld mehr erhalten, sondern Bezahlkarten.

Einfach erklärt

Bezahlkarte

Bund und Länder haben sich im vergangenen Jahr darauf verständigt, die Bezahlkarte für Geflüchtete einzuführen. In Modellregionen wird die Umsetzung erprobt, parallel verhandeln die Länder über die genaue Ausgestaltung im späteren Regelbetrieb. Die Einführung der Bezahlkarte ist im Kontext der Diskussionen über Leistungen für Schutzsuchende in Deutschland zu sehen, die erneut Fahrt aufgenommen hat. Einerseits geht es um die Leistungshöhe unter anderem für Asylsuchende und Menschen mit Duldung. Andererseits wird darüber diskutiert, auf welche Weise diesen Personen Leistungen zur Verfügung gestellt werden sollen: mittels Bargeldauszahlung, als Sachleistung oder – dies wäre eine Neuerung – über eine Bezahlkarte.



Bei der Bezahlkarte handelt es sich um eine elektronische Karte ohne Kontobindung, die verglichen mit einer EC-Karte Restriktionen (eingeschränkte Überweisungen, unabhängig vom Kontostand limitierte Bargeldauszahlung) vorsieht.

Vielfach geht es in der Diskussion darum, über die Sozialpolitik Abschreckungseffekte zu erzielen, damit weniger Menschen in Deutschland Schutz suchen. Dass sich diese Erwartungen nicht erfüllen und restriktive Maßnahmen stattdessen die Integration erschweren, wurde jedoch mehrfach nachgewiesen. Kritiker fordern, auf weitreichende und verwaltungsintensive Restriktionen zu verzichten und die Bezahlkarte stattdessen als unbürokratische Übergangslösung zu nutzen, bis die Personen über ein eigenes Konto verfügen.

Raphael Bolay



„Einwanderungsland“

Der Mediendienst Integration, eine Informationsplattform und Rechterservice zu den Themen Flucht, Migration und Diskriminierung, bietet seit Anfang 2024 eine Podcast-Reihe unter dem Titel „Einwanderungsland“ an. Pro Monat erscheint ein Podcast zu einem neuen Thema. Die 20-minütigen Folgen liefern Fakten, Hintergründe und Einordnungen zu aktuellen oder strittigen Migrationsthemen. Die gut verständlichen Beiträge von Fachleuten aus Wissenschaft und Gesellschaft richten sich an alle, die beim Thema Migration die größeren Zusammenhänge verstehen wollen. Die bisher erschienenen Folgen beleuchten unter anderem, welche Anreize es für Geflüchtete gibt, nach Deutschland zu kommen, vor welchen Entscheidungen Geflüchtete aus der Ukraine stehen, wie die BRD von der vor 20 Jahren begonnenen EU-Osterweiterung profitiert hat, welche Rolle Rassismus im Fußball spielt und was es mit der Ausländerkriminalität auf sich hat.

Alle Folgen über Open Spotify: <https://t1p.de/ljsjps>



Weitere Infos zum Podcast: <https://mediendienst-integration.de/podcast.html>

Impressum
MIGrations-MAGazin

Redaktion:
Dr. Andrea Schlenker
(verantwortlich),
Julia Gestrich,
Andrea Steinhart

Katholische
Arbeitsgemeinschaft
Migration (KAM)
Vorsitzender
Weihbischof
Ansgar Puff
Postfach 420
79004 Freiburg
T 07 61/200-376

Grafik: Simone
Meister, Freiburg

Beileger zu
„Sozialcourage –
Das Magazin für
soziales Handeln“,
Winter-Ausgabe



www.kam-info-migration.de

www.caritas.de/migmag